Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 50 (1972-1973)

Heft: 11

Artikel: Gewissenserziehung im Dienste des Friedens

Autor: Meile, Rita

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031492

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gewissenserziehung im Dienste des Friedens

Rita Meile

In einem seiner Essays bezeichnet Reinhold Schneider das Gewissen als «das Wissen von der Verantwortung für das Ganze der Schöpfung — vor dem, der sie geschaffen hat» (EE 53). Dieses Wissen von der Verantwortung, welches die Erkenntnis der konkreten sittlichen Pflicht miteinschliesst, gibt im «Leiden des Camoes» dem portugiesischen Greis in Belém am Ufer des Meeres die mahnenden Worte ein, die die Flotte Vasco da Gamas von ihrer unheilvollen Fahrt abhalten sollten: «Fluch der Ruhmsucht und der Ehre, die Tod, Gefahr und Grausamkeiten zum Gefolge haben, Fluch der Unruhe der Seele und des Lebens, die König- und Kaiserreiche verderben, Fluch ihren Versprechungen, dem Golde, den Siegen und Triumphen! . . . Warum das Ungewisse suchen, statt das Gewissen?» (LC 131) Der Greis von Belém, der «drohend und verwundert» das Haupt schüttelt, steht mit der Wirklichkeit wie mit einer Partnerin im Gespräch. Er wird der Verantwortung für sein Land inne.

Die Gewissensfrage ist also schon im ersten geschichtlichen Werk Reinhold Schneiders von zentraler Wichtigkeit. Sie beginnt mit der oben genannten Mahnung an das Gewissen der portugiesischen Eroberer, die im Kapitel «Die Flucht» der «Leiden des Camoes» auftaucht und auf den IV. Gesang der «Lusiaden» zurückgeht; sie steigert sich bis zur Deutung jener vierzehn Stanzen am Eingang des VII. Gesanges, die Reinhold Schneider als ein «Erwachen des Gewissens der Menschheit» bezeichnet (LC 120).

Beide Stellen können, von unserem Dichter aus gesehen, schon im Jahre 1930 als ein frühzeitiger Warnruf an das Gewissen des deutschen Volkes, an Europa aufgefasst werden. Bei näherem Hinsehen ergibt sich darüber hinaus, dass die Worte vom «Erwachen des Gewissens der Menschheit» den Schlüssel liefern zur Erkenntnis des wahren Wesens von Reinhold Schneider. Die ganze Flut seiner Schriften entspringt einem Innern, das sich immer

Reinhold Schneider in seinem Arbeitszimmer in Freiburg i. Br.

wieder — stellvertretend für die Menschheit — vor der obersten Instanz des Gewissens entscheidet, verantwortet, reinigt, rechtfertigt. Die Anrufe und Fragen des Dichters gehen von den neuralgischen Punkten aus, an denen die Gefahren sich zusammenziehen. So hilft ihm die einsame Reflexion z. B., zu den neuen Kategorien vorzustossen, welche die Kriegsgefahr und die Friedensaufgabe der Christen seiner Zeit abfordern. All diese Stellungnahmen Reinhold Schneiders sind auf sein waches und ringendes Gewissen zurückzuführen. Das Gewissen ist gleichsam die starke Festung, wo der scheinbar gebrechliche und doch unbeugsame Mann neue Einsichten erringt und seine Entscheidungen trifft. Man darf diesen geistigen Ausgangspunkt Reinhold Schneiders nicht aus den Augen verlieren.

Die das Gewissen kennzeichnende Tatsache besteht in der von ihm beanspruchten Autorität als Gesetzgeber und Richter. Der Mensch nimmt dieses Gesetz in seinem Innern wahr und weiss, dass er sein Handeln danach richten muss. In einem Brief an Johannes R. Becher vom 16. Januar 1951 umreisst Reinhold Schneider deshalb die «erste Freiheit des Menschen» als ein «Leben, Handeln, Reden, Zeugen aus dem Gewissen».
Könnte diese Aeusserung über Gewissensfreiheit nicht dahin missverstanden werden, dass manche Entscheidungen der Willkür des einzelnen überlassen bleiben, so dass seine Handlungen ohne Rücksicht auf objektive Normen vollzogen werden? Reinhold Schneider tritt dieser Meinung entgegen durch den Hinweis auf die Wichtigkeit der Schaffung und Förderung der Voraussetzungen, aus denen heraus Freiheit möglich wird. Mit Unamuno sieht er ein: «Das Gewissen bildet die Freiheit, aber die Freiheit weckt kein Gewissen.» Denn: «Dass es Gewissensfreiheit gebe, ist Voraussetzung, dass es vorher Gewissen gebe, das dann frei sein kann, und ein Freiheitsgefühl existiere» (P: Unamuno 269). In diesem Wertverhältnis steckt für Reinhold Schneider ein Kern von Verpflichtung, von Ermahnung zur Pflichterfüllung.
Jahrzehnte, bevor das Thema «Gewissen» zum heissen Eisen wird und die Schlagworte von «mündigem Gewissen», «Gewissensbildung» usw. auftauchen, sieht sich der Dichter an den «Anfang einer Gewissenserziehung und -bildung» gestellt (Ve 485), die der Differenziertheit und Kompliziertheit des modernen Lebens Rechnung trägt. «Unser erster Beitrag zum Frieden muss Beitrag zur Gewissensbildung sein», schreibt Reinhold Schneider im «Brief vom Frieden», der in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe aufbewahrt wird. Die Stelle ist ausserordentlich bedeutsam, wirft sie doch ein bezeichnendes Licht auf eine Grundtendenz in des Dichters Friedenserziehung an und für sich.
Um dem Freipass zur völligen Autonomie des Gewissens zu begegnen, will Reinhold Schneider die Inhalte dieses Gewissens ständig geprüft wissen vor den Werten des Glaubens und der Wirklichkeit. «Was ist Gewissen, wenn nicht das Wissen von der Verantwortung für das Ganze der Schöpfung — vor dem, der sie geschaffen hat?» Dieses «Wissen» ist demnach so universal, dass es nicht nur in horizontaler Linie Mitmenschen, Schöpfung, objektive sittliche Werte umfasst, sondern auch die Vertikale miteinschliesst: Der Dichter geht mit der Gesamtheit des Geschaffenen auf Gott zu.
Von einer solchen Einstellung erwartet er abgewogene Gewissensentscheidungen. Deshalb spricht er auch von einem Volk und seiner Einheit überhaupt nur, «solange ein Gewissen in ihm lebt, das sich über das ihm anvertraute Irdische vor der Ewigkeit entscheidet» (Brief vom Frieden). Grundbedingung für ein waches Gewissen ist also ein lebendiger Glaube an Gott. Das hartnäckige Zurückkommen auf die religiöse Bindung, diesem für ihn wichtigsten Strukturelement der persönlichen Gewissensentscheidung, ist auffallend in Reinhold

Schneiders Gewissenserziehung. Pflichtbewusstsein, freie Entscheidung und persönlicher Einsatz genügen ihm nicht. Denn «nur im Tun und Sein dessen, was der Herr geboten, kann das Gewissen sich beruhigen und der Mensch in Frieden gelangen mit der Welt . . . » (VL 31).

Reinhold Schneiders Bestreben geht also dahin, dass das Gewissen im oben genannten Sinn «alldurchdringende, alle Gebiete des Geistes und Lebens durchformende Autorität» werde (an Johannes R. Becher, 16. 1. 1951). In der Gewissenserziehung legt der Dichter zwar weniger Wert auf theoretische Darlegungen; er sieht sein Ziel vielmehr darin, seinen Zeitgenossen Bilder bedeutender Menschen zu zeigen, die im Gehorsam gegen das Gewissen gross wurden.

Wenn die Aufgabe des geistigen Menschen darin besteht, «nach Möglichkeit das Gewissen und Rechtsbewusstsein aller zu erwecken und zu stärken und dadurch . . . den Frieden vorzubereiten» (Aus dem Echo unseres Friedensgesprächs), so gelangen unzählige seiner Gestalten an dieses Ziel. Das «Erwachen des Gewissens der Menschheit» im «Camoes» ist kein einsamer Höhepunkt im Werke Reinhold Schneiders.

Unter den vielen Helden des Gewissens aber gehört des Dichters besondere Liebe dem Spanier *Las Casas*. Die «Wucht und Glut» dieses Mannes (CP 116) überwältigt ihn. Er ermisst in vollem Masse, was es bedeutet, einer reichen Kolonialmacht einsam gegenüberzutreten, um den «rücksichtslosen Protest des Gewissens» (a. a. 0 105) um die «unverletzbaren Rechte der Menschen und Völker» (a. a. 0 104) zu wagen. Das Leben des Mönchs, dessen «glühende Liebe» zu seinem Volk er in Ehrfurcht wahrnimmt, bringt er auf einen einfachen Nenner, indem er ihn «verkörpertes Gewissen» nennt (a. a. 0 104).

Dieses Gewissen entspricht Reinhold Schneiders Forderung: Es ist auf das Ganze der Schöpfung gerichtet und zeugt für den Schöpfer. Las Casas' Ziel besteht darin, mit allen ihm verfügbaren Mitteln das Verantwortungsgefühl des Kaisers, der Räte, all seiner Mitmenschen wachzurütteln, damit es sich den Forderungen der Gerechtigkeit und des Friedens erschliesse. — Der Geschichtskenner wusste: «Die verpflichtenden Geister des Abendlandes waren einig in der Achtung des Gewissens . . . » (Bo 2).

Dann aber folgt plötzlich eine so verwirrende Frage, dass ihr nichts folgen kann als betretenes Schweigen. Europa als Ganzes, in seiner Funktion als Gewissensmacht, liegt diesmal im Lichtkegel der Untersuchung des Dichters. Darf Europa «den geschichtlichen Anspruch erheben, Heimat des Gewissens geworden zu sein»? fragt er im Jahre 1949 in seiner Botschaft für das «Europäische Gespräch». Er selber wagt keine Antwort.

Als «Widerspruch und Protest, als menschliche Kompensation» geht er vielmehr daran, «ein Gewissen von äusserster Feinheit» zu fordern angesichts eines Zeitalters, «wo die Macht mehr und mehr sich darstellt als die Fähigkeit, zu zerstören . . .» (Ve 485). Als besonderen Gegenstand dieses Gewissens nennt er den Frieden: «Darauf kommt alles an: Dass wir den Frieden zu einer Sache unseres Gewissens machen . . . », schreibt er in seinem Artikel «Verantwortung für den Frieden».

Es geht ihm allerdings nicht, wie aus obigen Darlegungen hervorgeht, um den egoistisch umzäunten Gewissensfrieden des eigenen Gartens. Der Friede soll hineingetragen werden mitten in den Sturm. Reinhold Schneider ruft den ganzen Stolz und die Würde seiner Zeitgenossen, besonders der Jugend, auf, um aus ihnen Träger des Friedens zu machen in einer Welt, die ihrer Verwandlung harrt. Er kleidet diesen Gedanken in eine Sprache, die sowohl an «Camoes» wie an «Las Casas» erinnert und noch einmal die ganze Glut und Intensität ihres Vorhabens auflodern lässt: «Sollte Europa noch einmal Konquistadoren aussenden dürfen, so müssten es die opfermutigen

Träger und Vollzieher des Weltgewissens sein» (Bo).

Sigel der benützten Werke Reinhold Schneiders:

EE: Erfüllte Einsamkeit. Freiburg—Basel—Wien 1963
LC: Das Leiden des Camoes oder Untergang und Vollendung der portugiesischen Macht. Köln und Olten ²1957
P: Pfeiler im Strom. Wiesbaden 1958
Ve: Verantwortung. In: Schweizer Rundschau 52 (1952/53) 481—489
VL: Verpflichtung und Liebe. Freiburg i. Br. ²1964
CP: Der christliche Protest. Zürich 1954
Bo: Botschaft für das «Europäische Gespräch» der Goethe-Vereinigung Wetzlar, Wetzlar 1949

Im Ars sacra Verlag veröffentlicht unser Mitbruder P. Dr. Bruno Scherer ein neues Gedichtbändchen unter dem Titel:

Sternglanz Freude.

Es handelt sich um religiöse Gedichte, die den Stimmungen des Herzens und dem Gang des Kirchenjahres folgen. Das schmucke Bändchen ist schon rein äusserlich eine Kostbarkeit und eignet sich bestens zu Geschenkzwecken. Die persönlich empfundenen Lieder sind auch geeignet eine Meditationshilfe zu bieten.

P. Vinzenz Stebler